

Äpfel seit Jahrtausenden

Autor(en): **Barberis, Franco**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **93 (1967)**

Heft 13

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Das isch en armi, armi Frau!

Hätte sie das gehört, die gute Seele, sie wäre wohl höchst erstaunt, wenn nicht gar entrüstet gewesen. Dabei meinte sie es doch ganz anders: «Herrje, isch das Chind Ihres?» fragte sie die Mutter eines mongoloiden Bübchens – sie fragte es laut und deutlich, und alle Leute im Lädeli konnten es hören. «Äh, wie schreckli! Jemineh, jemineh! Hoffetli händsi no es normals denäbed ...!» Die Mutter lächelte so freundlich sie vermochte und sagte: «Ja, das isch euse liebe Röbeli, wo mir amig bim Poschte hilft!» Und als die Frau sich wehklagend an die anderen Anwesenden wandte, meinte eben der Röbeli: «Gäll, Muetti, das isch en armi, armi Frau!» Er sagte es aber ganz leise und mit aufrichtigem Bedauern. Die teils neugierigen, teils verlegenen Blicke, die auf ihm ruhten, nahm er überhaupt nicht wahr. Er war ein glücklicher, stolzer Bub, der seiner Mutter helfen durfte.

Es ist immer wieder erstaunlich und für allzu wehleidige Leute geradezu schockierend, wie absolut verständnislos behinderte Kinder dem Mitleid begegnen! Das gilt beileibe nicht nur für Geistesschwache, die «ihr Unglück ja zum Glück nicht erfassen können - - -» Auch körperlich invalide Kinder empfinden, sofern sie von ihren Eltern geliebt und vernünftig erzogen werden, ihre Infirmität gar nicht als tragisch und fühlen sich auch nicht als etwas Besonderes, Ausgefallenes.

Da machen zum Beispiel die Kinder eines Schulheimes mit ihrer Leiterin einen Spaziergang – die einen auf Stützapparaten, andere im Rollstuhl – und sie schnappen das ominöse «Die armen Kinder!» der Vorübergehenden auf. Sagt eines ganz entrüstet: «Mer händ ja scho nöd eso vill Gäld, aber arm simmer dänn no lang nöd!»

Ein weiteres Münsterchen bietet die kleine Annemarie. Wie sie von ihrer Mutter im Auto zum Zahnarzt

gefahren wird, sieht sie auf dem Trottoir einen hinkenden Mann mit einem Stock. «Je, lueg emal, dä arm Maa!» ruft sie – dabei könnte sie ohne ihre beiden Krücken keinen Schritt gehen!

Vor allem sind sie Kinder, manchmal brave, manchmal weniger brave: Urs hat nur ein Bein, kann aber trotzdem in die Volksschule gehen, weil sie so nah ist. Meist kürzt er den Weg über die Wiese ab. An einem kalten Regentag ist er zu bequem, seine Sandale mit dem festen

Halbschuh zu vertauschen und kommt ganz durchnäßt heim. Schlau versucht er, der Schelte zu entgehen: «Gäll, ich ha doch Glück: bi mir cha nu eis Bei früüre!»

Später werden sie dann kritischer. Dem behinderten Kinde ist bewußt geworden, daß das Leben eine größere Leistung von ihm verlangt als vom Gesunden. Es hat schon viele kleine und große innere Kämpfe hinter sich und ist stolz auf seine Siege. Darum wehrt es sich – oft recht bissig – gegen jenes laut zur

Schau getragene Mitleid. Sehr deutlich demonstrierte dies ein behinderter Pfadfinder trotz allem, dem von einer Passantin eine Banane aufgedrängt wurde. Als sie sie ihm sogar schälen wollte, gab ihr der Bub die Banane zurück und sagte: «Bhalted Si Iri Banane. Ich bi nöd der Aff im Zoo!»

Die Banane hätte er angenommen, leicht verlegen vielleicht, aber doch mit höflichem Dank. Aber daß man ihm nicht zutraute, die Frucht selber schälen zu können, beleidigte ihn, und das spricht für ihn. Er wird sich im Leben behaupten können.

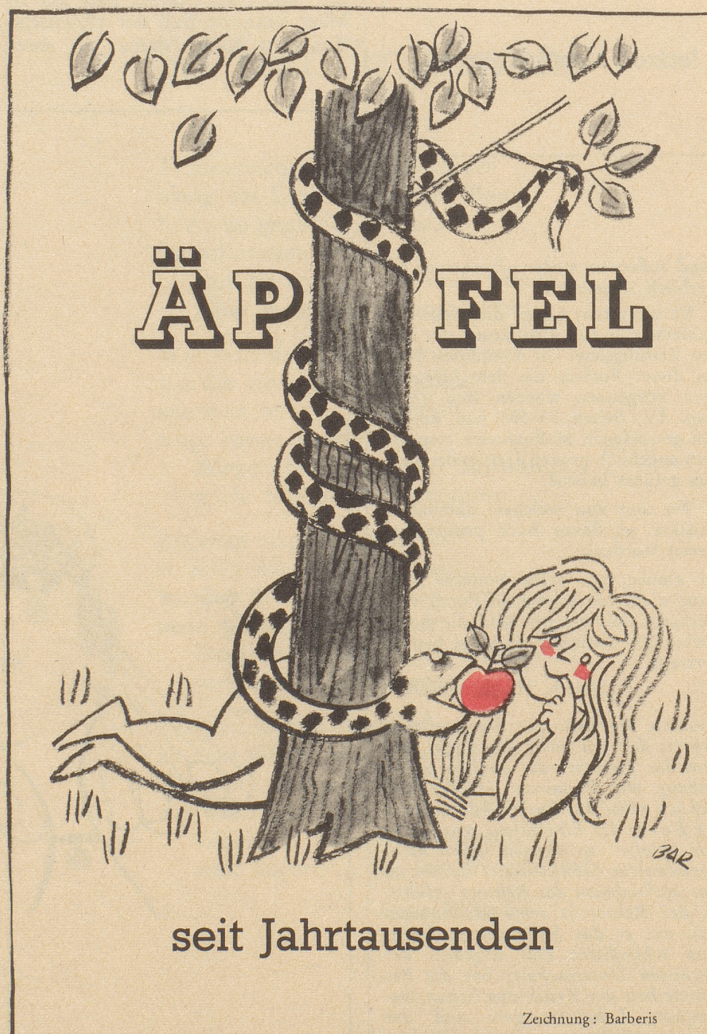
Also am besten kein Mitleid - - -? Sagen wir, kein falsches Mitleid, das sich in ein paar Schocksekunden, ein paar «teilnehmenden» Fragen und vielleicht einer echten Träne erschöpft. Aber vielleicht nehmen wir einmal ein Gehunfähiges mit auf die Sonntagsausfahrt? Oder wir laden ein Taubstummes zum Spielen mit den eigenen Kindern ein. Damit beweisen wir ein Mitgefühl, das seine Früchte tragen wird, nämlich das sichere Gefühl des Behinderten, dazu zu gehören, mitten unter uns – und nicht wie der Aff im Zoo jenseits eines Grabens.

Ganz sicher nichts Verkehrtes aber tun wir, wenn wir die Karten der Osterspende Pro Infirmis einlösen. Es hat auch Anmeldekarten dabei, auf denen man sich für eine Patenschaft für ein bestimmtes behindertes Kind verpflichten könnte – eine Teilnahme, die viel gibt, aber auch uns zu Beschenkten macht!

Zentralsekretariat Pro Infirmis
J. H.

Dem Freud zur Freud' und Ehr'

Ist es nicht schön, wenn Menschen miteinander Freud und Leid teilen? Einmal – es ist allerdings schon recht lange her – habe ich Dir, liebes Bethli, mein Leid geklagt und bin von Dir mit einer humoristischen Fußnote getröstet worden. Das habe ich Dir nicht



Zeichnung: Barberis